

Ein Konzil der Liebe und des Vertrauens

Ansprache Papst Paul VI. in der Öffentlichen Sitzung des Zweiten
Vatikanischen Ökumenischen Konzils am 7. Dezember 1965

Wir bringen heute das Zweite Vatikanische Ökumenische Konzil zum Abschluß. Wir beenden es, während es noch in voller Arbeitskraft ist: Eure zahlreiche Anwesenheit beweist es; Ordnung und Zusammenhalt dieser Versammlung bezeugen es, der planmäßige Abschluß der Konzilsarbeiten bestätigt es, die Einmütigkeit der Meinungen und Entschließungen verkünden es. Wenn auch nicht wenige Fragen, die erst im Laufe des Konzils selbst aufgeworfen wurden, noch einer befriedigenden Lösung harren, so zeigt das nur, daß seine Arbeiten nicht in Müdigkeit zu Ende gehen, sondern mit jener lebensvollen Kraft, die diese allgemeine Synode geweckt hat und die in der Zeit nach dem Konzil mit Gottes Hilfe sich ganz und planmäßig diesen Fragen widmen wird. Dieses Konzil hinterläßt in der Geschichte das Bild der katholischen Kirche, wie sie hier in diesem Raum versinnbildlicht ist, der ganz erfüllt ist von Seelsorgern, die den gleichen Glauben bekennen, die von der gleichen Liebe beseelt sind, die in der gleichen Gemeinschaft des Gebetes, der kirchlichen Ordnung, der Arbeit vereint sind, und — was das Wunderbare ist — die alle von dem einzigen Wunsch durchdrungen sind, sich wie Christus, unser Herr und Meister, ganz für das Leben der Kirche und für das Heil der Welt zu opfern. — Dieses Konzil übergibt aber der Nachwelt nicht nur das Bild der Kirche, sondern auch das Erbgut ihrer Lehre und ihrer Gebote, den anvertrauten Schatz, den sie von Christus empfangen und durch Jahrhunderte betrachtet, gelebt, zum Ausdruck gebracht hat, und den sie heute in vielen Teilen geklärt, festgelegt und bei Wahrung seiner Unversehrtheit neu geordnet hat. Er ist ein Schatz voll Leben, kraft der göttlichen Wahrheit und Gnade, die er in sich birgt, und daher geeignet, jeden mit Leben zu erfüllen, der ihn ehrfürchtig aufnimmt und sein eigenes menschliches Dasein davon nährt.

FRAGE AN DAS KONZIL *

Was ist also dieses Konzil gewesen — was hat es geleistet: das sollte eigentlich das Thema dieser Unserer Schlußbetrachtung sein. Doch es würde zuviel Zeit und Aufmerksamkeit beanspruchen und Wir würden es wohl auch kaum zustande bringen, in dieser letzten großen Stunde in aller Ruhe einen Gesamtüberblick zu geben. Wir wollen diesem kostbaren Augenblick nur einen Gedanken widmen, der Uns demütig macht, Uns zugleich aber

* Die Zwischenüberschriften sind von der Redaktion eingefügt.

auch auf den Gipfel unserer Hoffnung erhebt. Es ist der Gedanke: Welches ist der religiöse Ertrag des Konzils? Wir meinen die unmittelbare religiöse Beziehung zum lebendigen Gott, jenes Verhältnis, das die Daseinsberechtigung der Kirche bildet, aus dem heraus sie glaubt, hofft und liebt, existiert und handelt.

Können wir sagen, daß wir Gott die Ehre gegeben haben, daß wir seine Erkenntnis und Liebe gesucht haben, daß wir Fortschritte gemacht haben in dem Bemühen, ihn zu betrachten, in dem Verlangen nach seiner Verherrlichung, in der Fertigkeit, ihn den Menschen zu verkünden, die auf uns als auf die Hirten und die Lehrer der Wege Gottes schauen?

Wir glauben in aller Schlichtheit: ja. Schon deshalb, weil dies die erste und grundlegende Absicht war, aus der der Gedanke, ein Konzil abzuhalten, entsprang und Gestalt annahm. Wir hören noch die Worte, die Unser verehrter Vorgänger Johannes XXIII., den Wir mit Recht als den Urheber dieser großen Synode bezeichnen können, bei der Eröffnungsansprache dieses Konzils in dieser Basilika gesprochen hat. Damals sagte er: „Die Hauptaufgabe des Konzils ist es, das heilige Erbgut der christlichen Lehre wirksamer zu bewahren und zu verkünden . . . denn es ist wahrhaftig so: Christus hat das Wort gesprochen: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“. Dieses Wort sagt uns, worauf wir vor allem unsere Kräfte und Gedanken richten müssen“ (discorsi 1962, P. 583).

KONZIL IN BEWEGTER ZEIT

Der Absicht entsprach die Tat. Um sie gebührend zu bewerten, muß man sich die Zeitverhältnisse vor Augen halten, in denen sie vollbracht wurde. Es war eine Zeit, die, wie jeder zugeben wird, eher auf die Eroberung der Welt als auf das Himmelreich eingestellt ist, eine Zeit, in der die Gottvergessenheit zur Regel geworden ist und scheinbar — aber zu Unrecht — vom Fortschritt der Wissenschaft verlangt wird, eine Zeit, in welcher der grundlegende typische Akt der menschlichen Persönlichkeit, die zum vollen Bewußtsein ihrer selbst und ihrer Freiheit gekommen ist, sich zu einer absoluten Autonomie bekennen und sich von transzendenter Bindung befreien will, eine Zeit, in welcher der Laizismus die logische Folgerung moderner Weltanschauung und die letzte Weisheit der diesseitigen Ordnung der Gesellschaft zu sein scheint, eine Zeit ferner, in der das geistige Schaffen den Gipfel des Irrationalen und der Verzweiflung erreicht, eine Zeit endlich, in der auch in den großen nichtchristlichen Weltreligionen Erschütterungen und Niedergangerscheinungen zu verzeichnen sind, die man früher nicht gekannt hat. In dieser Zeit wurde unser Konzil abgehalten zur Ehre Gottes, im Namen Christi, unter dem Antrieb des heiligen Geistes, der

alles durchdringt, „alles erforscht“ und der noch immer die Kirche beseelt, „damit wir erkennen, was uns von Gott gegeben ist“ (Cfr. 1 Kor. 2, 10-12) und ihr die Tiefe und zugleich umfassende Schau von Welt und Leben gibt. Die theozentrische und theologische Auffassung von Mensch und Universum hat sich wie eine Herausforderung auf die Anklage des Anachronismus und der Weltfremdheit mit diesem Konzil inmitten der Welt erhoben mit Ansprüchen, die das Urteil der Welt anfangs als töricht bezeichnen wird, dann aber, so hoffen wir, als echt menschlich, weise und heilsam erkennen wird: nämlich daß es einen Gott gibt, daß er wirklich ist, daß er lebendig, persönlich, daß er Vorsehung und unendlich gut ist, ja daß er nicht nur in sich gut ist, sondern unendlich gut auch zu uns — unser Schöpfer, unsere Wahrheit, unser Glück in dem Maße, daß die Fähigkeit, auf ihn unsere Blicke und unsere Herzen zu richten, — wir nennen das Beschauung — zum höchsten und reichsten Akt des Geistes wird, zu einem Akt, der auch heute der unermeßlichen Pyramide der menschlichen Tätigkeit eine hierarchische Ordnung verleihen kann und muß.

IM BLICKPUNKT: DIE KIRCHE

Man wird sagen, daß das Konzil sich in der Hauptsache eher mit der Kirche, mit ihrer Natur, ihrer Gliederung, ihrer ökumenischen Berufung, ihrer apostolischen und missionarischen Tätigkeit beschäftigt hat als mit den göttlichen Wahrheiten. Als jahrhundertealte Religionsgemeinschaft hat die Kirche den Versuch unternommen, eine Reflexion über sich selbst anzustellen, *um sich besser kennenzulernen*, um sich klarer zu umschreiben und um daraus ihre Meinung und ihre Vorschriften zu ordnen. Das stimmt. *Aber die Schau nach Innen war nicht Selbstzweck*, war kein Akt rein menschlicher Weisheit und nur diesseitiger Kultur. Die Kirche hat sich in ihrem inneren geistlichen Bewußtsein gesammelt, nicht um sich in gelehrten Analysen der Religionspsychologie oder der Geschichte ihrer Erfahrungen zu gefallen, noch auch, um sich der erneuten Behauptung ihrer Rechte und der Umschreibung ihrer Gesetze zu widmen, sondern um in sich selbst, in ihrem Leben und Wirken, im Heiligen Geiste das Wort Christi wiederzuentdecken und tiefer in ihr Geheimnis einzudringen, d. h. den Plan Gottes mit ihr und seine Gegenwart in ihr, und um in sich den Glauben zu beleben, der das Geheimnis ihrer Sicherheit und Weisheit ist und jener Liebe, die sie verpflichtet, ohne Unterlaß das Lob Gottes zu singen: *Cantare amantis est* (der Gesang ist ein Kennzeichen des Liebenden), sagt der hl. Augustinus (Sermo 336, Pl. 38, 1472). Die Konzilsdokumente, vor allem die über die göttliche Offenbarung, die Liturgie, die Kirche, die Priester, die Ordensleute und die Laien, lassen deutlich diese *unmittelbare und erste religiöse*

Absicht durchscheinen und zeigen, wie klar, frisch und reich der geistliche Strom ist, den der lebendige Kontakt mit dem lebendigen Gott im Schoß der Kirche aufbrechen und von ihr sich ergießen läßt über die ausgetrockneten Schollen unserer Erde.

IM BLICKPUNKT: DIE MODERNE WELT

Wir können aber eine entscheidende Bemerkung nicht unterlassen bei der Untersuchung der religiösen Bedeutung dieses Konzils: es wurde stark vom Studium der modernen Welt beansprucht. *Vielleicht noch nie wie bei dieser Gelegenheit hat die Kirche das Verlangen verspürt, die sie umgebende Gesellschaft kennenzulernen, sich ihr zu nähern, sie zu verstehen, zu durchdringen, ihr zu dienen, ihr die Botschaft des Evangeliums zu verkünden und sie aufzunehmen*, gleichsam um ihr nachzugehen in ihrer raschen und fortwährenden Wandlung. Diese Haltung, die bestimmt ist durch die Entfremdung und den Bruch zwischen der Kirche und der profanen Kultur, die sich im Laufe der vergangenen Jahrhunderte, im vergangenen und besonders in diesem Jahrhundert vollzogen, hat ihren Ausgangspunkt in der wesentlichen Heilssendung der Kirche und ist im Konzil nachhaltig und unaufhörlich wirksam gewesen, ja in einem Maße, daß sie bei einigen den Verdacht aufkommen ließ, daß ein toleranter und übermäßiger Relativismus gegenüber der äußeren Welt, der ständig fortschreitenden Geschichte, der kulturellen Modeströmung, den zufälligen Bedürfnissen und dem Denken der anderen Personen die Handlungen des Konzils bestimmt hätten zum Schaden der Treue, die der Tradition gebührt, und auch zum Schaden der religiösen Ausrichtung des Konzils selbst. *Wir glauben nicht, daß dieser Vorwurf gegen das Konzil selbst in seinen wahren und tiefen Absichten und in seinen authentischen Verlautbarungen erhoben werden müßte.*

Vielmehr möchten Wir hervorheben, daß die religiöse Haltung unseres Konzils vornehmlich in der Liebe ihren Ausdruck fand. Niemand wird es wegen dieser Hauptorientierung der Irreligiosität oder der Untreue gegenüber dem Evangelium zeihen können, wenn wir uns vor Augen halten, daß es Christus selbst ist, der uns lehrt, daß die Liebe zu den Brüdern das Unterscheidungsmerkmal seiner Jünger ist (vgl. Joh. 13, 35) und wenn wir die Worte des Apostels vernehmen: „Eine reine und unbefleckte Frömmigkeit vor Gott dem Vater ist diese: Waisen und Witwen besuchen und sich selbst unbefleckt bewahren von der Welt“ (Jak. 1,27), ferner: „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, vermag Gott nicht zu lieben, den er nicht sieht“ (1 Joh. 4, 20).

IM BLICKPUNKT: DER MENSCH

Ja, *die Kirche des Konzils hat sich* — außer mit sich selbst und der Beziehung, die sie mit Gott eint — *mit dem Menschen beschäftigt* und zwar mit dem Menschen, wie er heute wirklich ist: der lebendige Mensch, der ganz mit sich selbst beschäftigte Mensch, der Mensch, der sich nicht nur zum Mittelpunkt jeglichen Interesses macht, sondern der es wagt, von sich zu sagen, daß er Prinzip und Grund aller Wirklichkeit sei. Das ganze Phänomen Mensch, d. h. angetan mit den Masken seiner zahllosen Aufmachungen, hat sich gleichsam vor die versammelten Konzilsväter hingestellt, die ja auch Menschen sind, und darum aufmerksame und liebeerfüllte Hirten und Brüder, der tragische Mensch mit seinem eigenen Schicksal, der Übermensch von gestern und heute, der deshalb stets gebrechlich und unaufrichtig, egoistisch und voll Leidenschaft ist, dann der über sich selbst unglückliche Mensch, der lacht und weint, der vielschichtige Mensch, der bereit ist, jede Rolle zu spielen, der starre Mensch, der nur die wissenschaftliche Wirklichkeit pflegt, der Mensch, wie er ist, der denkt, liebt, arbeitet, der stets auf etwas wartet, der „*filius accrescens*“ der wachsende Sohn (Gen. 49, 22), der durch die Unschuld seiner Kindheit, durch das Geheimnis seiner Armut und durch seinen Reueschmerz heilige Mensch; der Mensch als Individuum und als Gemeinschaftswesen, der Mensch, der die Vergangenheit preist, und der Mensch, der von der Zukunft träumt; der sündige Mensch und der heilige Mensch, und so weiter. Der laizistische und profane Humanismus ist schließlich in seiner furchtbaren Gestalt erschienen und hat in einem gewissen Sinn das Konzil herausgefordert. *Die Religion des Gottes, der Mensch wurde, ist der Religion* (denn sie ist es) *des Menschen begegnet, der sich zum Gott macht. Was ist geschehen? Ein Zusammenstoß, ein Kampf, ein Anathem? Es hätte sein können, aber es ist nicht geschehen.* Die alte Geschichte vom Samariter wurde zum Beispiel für die Geisteshaltung des Konzils. *Eine ganz große Sympathie hat es ganz und gar durchdrungen.* Die Entdeckung der menschlichen Bedürfnisse (je größer sie sind, desto größer macht sich auch der Sohn der Erde) hat die Aufmerksamkeit unserer Synode gefesselt. Erkennt ihm wenigstens dieses Verdienst zu, ihr modernen Humanisten, die ihr die Transzendenz der höchsten Dinge leugnet, und erkennt unseren neuen Humanismus an: auch wir, und wir mehr als alle, sind die Förderer des Menschen. Was hat dieser hohe Senat in der Menschheit betrachtet, was hat er im Lichte der Gottheit zu studieren unternommen? Er hat das ewige Doppelspiel ihres Antlitzes betrachtet: das Elend und die Größe des Menschen, sein tiefsitzendes, unleugbares, aus sich selbst unheilbares Übel und seine ihm verbliebene Gutheit, die immer von hoher Schönheit und unbesieglcher Erhabenheit gezeichnet ist. Aber man muß anerkennen, daß dieses Konzil, das über den Menschen ein

Urteil zu fällen hatte, weit mehr bei dieser guten Seite des Menschen verweilte als bei der traurigen. *Seine Einstellung war ausgesprochen und bewußt optimistisch.* Ein Strom von Zuneigung und Bewunderung hat sich vom Konzil über die moderne Welt des Menschen ergossen. Ja, die Irrtümer wurden zurückgewiesen, weil Liebe und Wahrheit es verlangen, für die Personen gab es nur Einladung, Achtung und Liebe. An Stelle deprimierender Diagnosen aufmunternde Heilmittel; *statt unheilvoller Voraussagen wurden vom Konzil an die heutige Welt Botschaften des Vertrauens gerichtet;* ihre Werte wurden nicht nur respektiert, sondern geehrt, ihre Bemühungen unterstützt, ihre Bestrebungen geläutert und gesegnet.

Nur ein Beispiel: den zahllosen Sprachen der heute existierenden Völker wurde es gestattet, in der Liturgie das Wort der Menschen zu Gott und das Wort Gottes an die Menschen zum Ausdruck zu bringen. Dem Menschen als solchem wurde die grundlegende Berufung zum Besitz seiner Rechte und der Transzendens seiner Bestimmung zuerkannt. Seine höchsten Bestrebungen nach Existenz, Personwürde, wahrer Freiheit, Kultur, Neuordnung der Sozialgefüge, Gerechtigkeit und Friede wurden geläutert und ermutigt. An alle Menschen erging die pastorale und missionarische Einladung zum Licht des Evangeliums. Nur kurz streifen Wir die vielfachen und vielschichtigen Fragen über das Wohlergehen des Menschen, mit denen sich das Konzil befaßte. Es wollte aber nicht alle drängenden Probleme des modernen Lebens lösen. Einige davon wurden zum Zweck weiteren Studiums zurückgestellt, das die Kirche darüber anstellen will, viele von ihnen wurden in begrenzten und allgemeinen Ausdrücken dargestellt, sie können daher weitere Vertiefung und verschiedene Anwendungen finden.

DAS ANLIEGEN: DER DIENST

Aber es ist gut, eine Sache zu bemerken: Das Lehramt der Kirche, auch wenn es sich nicht außerordentlicher dogmatischer Aussagen bedienen wollte, hat seine verbindliche Unterweisung über eine Menge von Fragen geäußert, die heute das Bewußtsein und die Tätigkeit des Menschen in Anspruch nehmen; *es ist sozusagen einen Dialog mit ihm eingegangen, unter Beibehaltung seiner Autorität und der ihm eigenen Kraft hat es die leichtfaßliche und freundschaftliche Sprache der Hirtenliebe angenommen.*

Sie hat gewünscht, sich bei allen Gehör zu verschaffen und von allen verstanden zu werden; sie hat sich nicht nur an den spekulativen Verstand gewandt, sondern hat danach getrachtet, sich in der heute üblichen Umgangssprache auszudrücken, die von der gelebten Erfahrung ausgeht und

dem herzlichen Empfinden eine ansprechende Lebendigkeit und größere Überzeugungskraft verleiht; sie hat den Menschen von heute so angesprochen, wie er ist.

Noch eine andere Sache müssen wir hervorheben: *all dieser Reichtum an Lehre hat sich in einer einzigen Richtung bewegt: dem Menschen zu dienen.* Wir meinen den Menschen in jeder Lage, in jeder Schwäche, in jeder Not. Die Kirche hat sich gewissermaßen zur Dienerin der Menschheit erklärt, gerade in dem Augenblick, in dem ihr Lehramt und ihr Hirtenamt durch die Konzilsfeierlichkeit größeren Glanz und größere Kraft erhalten haben: *die Idee des Dienstes hat eine zentrale Stelle eingenommen.*

Hat vielleicht all dies und alles, was Wir über den menschlichen Wert des Konzils sagen könnten, den Geist der Kirche im Konzil in die anthropozentrische Richtung der modernen Kultur abgelenkt? *Abgelenkt, nein, hingelenkt, ja.* Aber wer dieses vorherrschende Interesse des Konzils für die menschlichen und zeitlichen Werte aufmerksam betrachtet, kann nicht leugnen, daß dieses Interesse *notwendig* zum pastoralen Charakter gehört, den das Konzil gewissermaßen als Programm gewählt hat, und er wird anerkennen müssen, daß dieses Interesse niemals von dem ganz echten religiösen Interesse getrennt ist, das sich in der Liebe zeigt, die es einzig be-seelt (wo die Liebe ist, da ist Gott!) und in der Beziehung der menschlichen und zeitlichen Werte zu den eigentlich geistlichen, religiösen und ewigen, die das Konzil immer betont und gefördert hat: sie beugt sich zum Menschen und zur Erde, aber sie erhebt sich zum Gottesreich.

Die moderne Mentalität, die gewohnt ist, alles unter dem Aspekt des Wertes, das ist seines Nutzens, zu beurteilen, wird zugeben müssen, daß der Wert des Konzils wenigstens dadurch groß ist, daß alles auf den menschlichen Nutzen gelenkt wurde, darum soll also niemals gesagt werden, daß eine Religion wie die katholische ohne Nutzen sei, die in ihrer bewußtesten und wirkkräftigsten Erscheinungsform, wie es bei einem Konzil der Fall ist, sich ganz und gar zu Gunsten und zum Dienst des Menschen erklärt. Die katholische Religion und das menschliche Leben bestätigen so erneut ihre Verbindung, ihre Konvergenz in einer einzigen menschlichen Wirklichkeit: die katholische Religion ist für die Menschheit, in einem gewissen Sinn das Leben der Menschheit. Sie ist das Leben durch die endlich genaue und hohe Bedeutung, die unsere Religion über den Menschen gibt (ist nicht der Mensch allein schon für sich selbst ein Geheimnis?). Sie gibt diese Erklärung gerade wegen ihres Wissens von Gott: um den Menschen zu kennen, den wahren Menschen, den ganzen Menschen, muß man Gott kennen. Zum Beweis mag es jetzt genügen, an das glutvolle Wort der hl. Katharina von Siena zu erinnern: „In deiner Natur, ewige Gottheit, werde ich meine

Natur erkennen“. Sie ist das Leben, denn sie beschreibt die Natur und die Bestimmung des Lebens. Sie gibt ihm seinen wahren Sinn. Sie ist das Leben, denn sie konstituiert das höchste Gesetz des Lebens, und sie gibt dem Leben die geheimnisvolle Energie, die es, so können Wir sagen, göttlich macht.

DAS ZIEL: DER MENSCH VOR GOTT

Wenn wir, verehrte Brüder und Söhne, die ihr hier anwesend seid, uns daran erinnern, wie wir im Antlitz eines jeden Menschen, besonders wenn es durch Tränen und Schmerzen durchscheinend geworden ist, das Antlitz Christi, des Menschensohnes, wiedererkennen können und müssen (vgl. Mt. 25, 40), und wenn wir im Antlitz Christi dann das Antlitz des himmlischen Vaters wiedererkennen können und müssen: „Wer mich sieht“, sagt Jesus, „sieht auch den Vater“ (Joh. 14, 9), *dann wird unser Humanismus christlich, und unser Christentum wird theozentrisch*, so sehr, daß wir auch sagen können: *um Gott zu kennen, muß man den Menschen kennen*.

Wäre also jetzt dieses Konzil, das seine unermüdliche Aufmerksamkeit hauptsächlich dem Menschen gewidmet hat, dazu bestimmt, der modernen Welt den Weg eines befreienden und tröstenden Aufstiegs aufzuzeigen? Wäre es nicht schließlich eine einfache und feierliche Unterweisung, den Menschen zu lieben, um Gott zu lieben? Wir meinen damit, den Menschen nicht als Instrument zu lieben, sondern als ein erstes Ziel in Richtung auf das transzendente höchste Ziel, den Ursprung und den Grund jeder Liebe. So offenbart sich dieses Konzil ganz und gar in seiner tiefsten religiösen Bedeutung als nichts anderes als eine mächtige und freundliche *Einladung an die heutige Menschheit, auf dem Weg brüderlicher Liebe den Gott wiederzufinden*: „Von ihm sich abwenden heißt: fallen, zu ihm sich bekehren, heißt: auferstehen, in ihm bleiben heißt: feststehen, zu ihm zurückzukehren heißt: wiedergeboren werden, in ihm wohnen heißt: leben“ (s. Aug. Soliloqu. I, 13; P. L. 32, 870).

So hoffen Wir am Ende dieses Zweiten Ökumenischen Konzils und am Anfang der menschlichen und religiösen Erneuerung, die zu studieren und zu fördern es sich vorgenommen hat. So hoffen Wir, Brüder und Väter dieses Konzils, für Uns, so hoffen Wir für die ganze Menschheit, die Wir hier mehr zu lieben und der besser zu dienen Wir hier gelernt haben.

Indem Wir zu diesem Ziel noch die Fürsprache des heiligen Johannes des Täuflers und des heiligen Josefs, Patrone der ökumenischen Synode, der heiligen Apostel Petrus und Paulus, Fundamente und Säulen der heiligen Kirche anrufen und mit ihnen den hl. Bischof Ambrosius, dessen Fest wir

heute feiern und in ihm gleichsam die Kirche des Ostens und des Westens verbinden, erleben wir von Herzen ebenfalls den Schutz der seligsten Jungfrau, der Mutter Christi, und deshalb auch von uns Mutter der Kirche genannte, und wollen einstimmig und einmütig danken und Ehre erweisen dem lebendigen und wahren Gott, dem einzigen und höchsten Gott, dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist. Amen.

Die Lehre des Konzils über den Ordensstand

Unter dieser Überschrift hat die ORDENSKORRESPONDENZ vor einem Jahr den Wortlaut des 5. und 6. Kapitels der „Dogmatischen Konstitution über die Kirche“ veröffentlicht. In dem hier folgenden „Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens“ wird im ersten Satz auf diese vorhergehende Grundlegung verwiesen. Diese beiden Texte sind daher im Zusammenhang zu lesen, weil sie sich nach dem Willen des Konzils ergänzen sollen. Im Anschluß an den Text des Ordensdekretes drucken wir den lateinischen Text und die deutsche Übersetzung der auf die Ordensleute bezüglichen Teile des Dekrets „über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche“. Zu den genannten Dokumenten folgt dann ein Kommentar unseres Mitarbeiters Univ.-Professor Dr. Audomar Scheuermann.

Außer in den genannten ausführlichen Texten findet man die Lehre des Konzils über den Ordensstand in gelegentlichen Aussagen vieler Konzilsdokumente, besonders aber noch in einem Text, auf den wir unsere Leser deshalb ergänzend hinweisen, nämlich in dem „Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche“. Wir werden später ausführlich darauf zurückkommen.

Der lateinische Text der folgenden Veröffentlichung ist am 28. Oktober 1965 promulgiert worden. Die deutsche Übersetzung ist eine nichtamtliche und wurde im Auftrage der Deutschen Ordensobern-Vereinigung gefertigt. Die Zwischenüberschriften sind aus dem Schema der Konzilsväter für die letzten Beratungen der Generalkongregation übernommen. Im Dekret selbst sind diese Überschriften fortgefallen.